

NN Interview Margot Käßmann

Frau Käßmann, wir alle blicken verstört, verängstigt auf den Krieg in der Ukraine. Von kirchlicher Seite gibt es unterschiedliche Reaktionen. Die katholische Bischofskonferenz begrüßte Waffenlieferungen an die Ukraine, EKD-Ratschefin Annette Kurschus lehnt sie nicht grundsätzlich ab. Sie reagierten anders: „Da stockt mir der Atem“, sagten Sie, als Sie von den 100 Milliarden Euro zusätzlich für die Aufrüstung der Bundeswehr hörten. Da weichen Sie von der Amtskirche schon ab...

Ich setze meine Position nicht zuallererst mal ins Verhältnis zu anderen, sondern versuche, in meiner Argumentation konsistent zu bleiben. Ja, diese 100 Milliarden, die da so plötzlich und unerwartet, ohne parlamentarische Debatte, ohne gesellschaftliche Diskussion beschlossen wurden – die haben mich wirklich irritiert. Wir müssen da ja auch an andere Bereiche denken, es gibt ja Ressorts wie das Gesundheitsministerium mit 16 Milliarden, Bildung und Forschung mit 19 Milliarden oder das Umweltministerium mit 2,7... Und dann auf einmal 100 Milliarden für die Bundeswehr: Ich finde, da darf man schon mal irritiert sein.

Sie hätten sich also eine intensive Debatte über die 100 Milliarden gewünscht...

Meine Frage ist immer: Wo investieren wir in den Frieden? Und ich finde es seit Jahrzehnten unverhältnismäßig, was in Rüstung investiert wird im Verhältnis zu dem, was in Bildung, Mediation, Aufbau von Zivilgesellschaft investiert wird.

Momentan aber sprechen die Waffen. Kann Mediation, kann die Zivilgesellschaft da wirklich etwas ausrichten? In der Ukraine fallen Bomben und Raketen...

Wissen Sie, ich bin jetzt bald 64 Jahre alt. Und zum ersten Mal habe ich diese Diskussion in den USA erlebt, 1974/75, als Schülerin: Wie gehen wir um mit dem Krieg in Vietnam? Und da waren es dieselben Argumente. Martin Luther King hatte vehement dafür geworben, alles zu tun, um diesen Krieg zu beenden, friedliche Mittel einzusetzen, ja notfalls sogar zu kapitulieren. Er wurde dafür verachtet. Ich finde: Pfarrerinnen und Pfarrer haben zum Frieden zu rufen und nicht Argumente für Rüstungslieferungen zu suchen.

Ist Ihnen Ihre Kirche da momentan zu regierungsnah? Muss Kirche da radikaler sein?

Ich bin dafür, dass die Kirche sehr klar Rüstung und Waffen in Frage stellt. Das ist für mich Konsequenz aus dem Evangelium. Jesus hat selbst im Garten Gethsemane, als einer seiner Freunde ihn vor der Verhaftung beschützen wollte, zu ihm gesagt: Steck das Schwert ein. Er wollte nicht mit Gewalt verteidigt werden. Aber natürlich erschüttern auch mich diese Bilder, dieser Krieg. Mich erschüttert auch der Krieg in Syrien, im Jemen... ich finde es grauenvoll, was Menschen da angetan wird. Aber ich bin überzeugt, dass Gewalt am Ende nicht die Lösung ist. Ein Krieg muss ein Ende finden.

Sie halten nichts vom alttestamentlichen „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, aber viel vom neutestamentlichen „Auch die andere Backe hinhalten“?

Auf jeden Fall. Ich war jahrelang Präsidentin der Beratungsstellen für Kriegsdienstverweigerer. Und ich kenne die Frage noch: Wenn deine Freundin neben dir vergewaltigt wird, würdest du dann nicht doch zur Waffe greifen? Ich würde auch niemanden verurteilen, der so etwas in einer Notsituation tut. Aber meine Grundhaltung bleibt: Mehr Waffen schaffen nicht mehr Frieden. Ich bin überzeugt davon, dass das nicht funktioniert. Die 30 Nato-Staaten übersteigen mit ihren Verteidigungsausgaben die russischen um das 20-Fache. Wenn wir noch mehr, noch mehr, noch mehr Waffen schaffen – das bringt keinen Frieden, so sehr ich mit aller Empathie bei den Ukrainerinnen und Ukrainern bin, die ihre Heimat verteidigen.

Der Druck auf Menschen wie Sie – auf Friedensbewegte – wächst. Es gibt Häme und Spott aus konservativen Kreisen, man lästert über Ostermärsche. Macht Ihnen das zu schaffen?

Ich finde es herabwürdigend, naserümpfend zu sagen: Naja, Friedensgebete und Ostermärsche sind ja nett, aber bewirken doch nichts. Wenn wir die Geschichte insgesamt anschauen, dann sind am Ende diejenigen, die wir doch selbst am höchsten respektieren, die Sophie Scholls dieser Welt. Oder ein Mann wie Helmuth James Graf von Moltke, der sagte: Ich stand vor Freisler und der konnte so viel wettern, wie er wollte – aber ich habe mich innerlich frei gefühlt. Oder Martin Luther King. Am Ende sind es nicht die militärisch Mächtigen, die im Recht dastehen, sondern diejenigen, die versucht haben, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen.

Sophie Scholl war Widerstandskämpferin, sie wollte mit der „Weißen Rose“ Hitler töten. Wäre Tyrannenmord heute etwas, was ein Christ billigen kann?

Im Herzen wünschen wir uns das momentan doch auch. Das ist sehr menschlich. Ich bin aber Christin. Und wenn ich auf Jesus blicke – dann kann ich das nicht akzeptieren. Ich war einmal mit Hillary Clinton bei Günther Jauch. Da wurde die Szene eingeblendet, wo sie beobachteten, wie Osama bin Laden getötet wurde. Jauch fragte Clinton, was sie da empfunden habe. Sie sagte: Er wurde der Gerechtigkeit zugeführt. Ich sagte: Nein, für mich nicht. Gerechtigkeit wäre für mich gewesen, wenn er vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag als Kriegsverbrecher angeklagt wird. Das wünsche ich mir auch für Putin.

Wie geht es in den Kirchengemeinden zu? Manche Gläubige sind empört, dass die Kirchengspitze Waffenlieferungen billigt. Gärt es da an der Basis?

Ich habe die letzten drei Sonntage Gottesdienst gehalten und da gespürt, wie sehr die Menschen des Trostes bedürfen. Viele sind verzagt, viele sehr Alte sind neu traumatisiert, weil ihre Kindheitserfahrungen mit Krieg hochkommen. Viele, die wacker für den Frieden eintraten, fühlen sich ohnmächtig, hilflos. Ich versuche, in den Predigten zu ermutigen. Wir sangen in den letzten *Gottesdiensten* „Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?“ Das hat Shalom Ben Chorin 1942 geschrieben, als er wusste, dass Juden massenhaft ermordet werden und der Krieg tobt. Wir Christen haben die Hoffnung aufrechtzuerhalten, dass Frieden sein kann. Wir müssen versuchen, die Hoffnung stärker zu machen als die Angst.

Eine andere Kirche, die sich auch christlich nennt, spielt in diesem Krieg eine ganz andere Rolle – die russisch-orthodoxe mit ihrem Patriarchen Kyrill, der den Krieg begrüßt und Russlands Gegner als „Kräfte des Bösen“ bezeichnet...

Ich ringe mit der russisch-orthodoxen Kirche schon seit 40 Jahren. Nationalismus und Christsein, das ist ein Widerspruch. Wir haben viele Appelle an Patriarch Kyrill gesendet. Wenn ein Patriarch einen Krieg rechtfertigt, dann ist er für mich wirklich abgewichen von der Botschaft des Evangeliums. Ich sehe, wie russisch-orthodoxe Christen in Deutschland sich da distanzieren.

Aber er hat eine Position, die christliche Kirchen vor 100 Jahren auch vertreten haben...

Ja. In Deutschland gab es 1914 Kriegspredigten und Feldprediger, die den Krieg verherrlichten. Auch im Zweiten Weltkrieg war das so. Aber da haben wir gelernt in Deutschland. Kirchen, die Krieg legitimieren, sind für mich abgewichen von dem, von dem sie erzählen – von Jesus, der Gewalt abgelehnt hat. Aber jetzt predige ich Sie auch schon voll...

Wie kommt dieser Krieg zu einem Ende? Wie könnte Frieden aussehen nach dem, was da passiert?

Mir tut entsetzlich leid, was Putin Russen und Ukrainern antut. Es leben 2,5 Millionen Ukrainer in Russland, es leben viele Russen in der Ukraine – wie sollen sich diese beiden Völker wieder versöhnen? Das ist ein unheimlich schwieriger Prozess. Aber es muss Frieden werden. Wir wissen als Deutsche sehr gut, wie viele Jahrzehnte es braucht, bis ein Tätervolk wieder in der Weltgemeinschaft aufgenommen wird. Daher können wir nur hoffen, dass möglichst schnell die Waffen schweigen. Dann wird es lange, lange dauern, bis Frieden herrscht.

Und wir sehen bei uns, wie schnell das Feindbild vom „Russen“ in die Köpfe kommt. Es gibt Anfeindungen und Attacken gegen Läden, Lokale...

Ich habe kürzlich über ein kleines Mädchen geschrieben, das ich sehr gut kenne und getauft habe. Es wird in der Schule gemobbt, weil die Eltern aus Russland stammen. Wer das tut setzt sich ins Unrecht. Wir dürfen uns nicht der Logik der Feindbilder eines Wladimir Putin unterwerfen. Auch die jungen russischen Soldaten tun mir leid, die in einen Krieg geschickt wurden, den sie nicht gewollt haben. Wir Deutsche sollten da sagen: Wir sind willens, mit allen, die diesen Krieg ablehnen, zusammenzuleben und solidarisch zu sein.